

# Badische Zeitung

O-N-L-I-N-E

Badische Zeitung vom Mittwoch, 23. Juli 2003

## "Es wird an zu vielen Baustellen gearbeitet"

**BZ-GESPRÄCH** mit Ulrich Herbert, Freiburger Historiker und Mitglied des Wissenschaftsrats, über die gegenwärtige Schieflage der deutschen Universitäten

**Der Reformeifer der Hochschulpolitiker wächst. Zugleich wachsen Unmut und Verunsicherung an den Universitäten. Was läuft da schief? Bettina Schulte und Wulf Rüska sprachen darüber mit Ulrich Herbert, Professor für neuere Geschichte an der Universität Freiburg und Mitglied im Wissenschaftsrat, der Bundesregierung und die Länderregierungen berät.**

**BZ:** *An den Universitäten herrscht Unruhe und Verunsicherung: jeden Tag eine Änderung, alle Wochen eine Reform. Das muss doch Forschung und Lehre belasten.*

**Herbert:** Ja, das belastet. Man hat den Eindruck, dass seit etwa zehn Jahren an den Hochschulen an sehr vielen Baustellen gleichzeitig gebaut wird, dies aber nur zum Teil koordiniert. Vieles ist unausgereift, hektisch, ohne Abstimmung und nicht ohne antiintellektuelle Untertöne. Man hat zuweilen den Eindruck, dass der Reformbedarf, der ja die ganze deutsche Gesellschaft kennzeichnet, an den Universitäten erst einmal ausprobiert wird.

**BZ:** *Wird also an der Universität nicht geruckt, sondern nur gerüttelt?*

**Herbert:** Wenn man mal überlegt, welche Reformen an den Hochschulen der vergangenen 20 Jahre sich tatsächlich auf Dauer als nützlich erwiesen haben, so wird man nicht viel finden. Es mangelt vor allem an Nachhaltigkeit. Das ist je nach Bundesland allerdings durchaus unterschiedlich. In Nordrhein-Westfalen kann man außer Getöse und dauernden Kurswechseln nichts Kontinuierliches entdecken. Baden-Württemberg steht besser da, schon weil es weniger Wissenschaftsminister verbraucht und die im Kabinett auch was zu sagen haben. Aber das ununterbrochene Geschraube an allen Hebeln gleichzeitig ist auch hier nicht unbekannt.

**BZ:** *Wo liegen die Reformbedürfnisse? Wenn man sich unter Professoren, im Mittelbau, bei Studenten umhört: Keiner weiß so recht, wo's langgeht.*

**Herbert:** Auf der einen Seite wird ein Leistungsdefizit an den deutschen Universitäten beklagt. Das sehe ich in der Forschung nur sehr bedingt. Alle vergleichenden Gutachten, die dazu angestellt wurden, bestätigen das nicht. Die Lehre an den Hochschulen dagegen befindet sich in einer tiefen Krise, und dies hängt mit der allgemeinen Entwicklung der Hochschulen zusammen. Die Zahl der Studierenden an den Universitäten hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten vervielfacht. Trotzdem lehren wir nach wie vor, als wenn wir wie in den 60er-Jahren kleine edle Seminare mit den fünf Prozent Leistungsbesten eines Jahrgangs abhalten könnten. Heute sind aber bald 30 Prozent eines Jahrgangs an den Universitäten, von denen viele eine wissenschaftliche Ausbildung weder benötigen noch wollen. Darauf hat es lange Jahre keine Antwort seitens der Hochschulen gegeben.

**BZ:** *Mit dem Bologna-Prozess der vergleichbaren Abschlüsse und den Bachelor- und Masterstudiengängen (BA und MA) werden aber neue Antworten gegeben.*

**Herbert:** Nur sehr bedingt. In den USA dient der BA vor allem der Grundqualifikation, die in vielem derjenigen unseres Abiturs ähnlicher ist als einem wissenschaftlichen Abschluss. Anschließend ergreifen die meisten einen Beruf, nur ein geringerer Teil bleibt an den Universitäten. Das scheint mir auf unsere Verhältnisse nicht einfach übertragbar. Wozu braucht man in Deutschland angesichts der Struktur und Leistungskraft unserer Gymnasien einen allgemein bildenden BA? Es gibt dafür in Deutschland gar keinen Arbeitsmarkt. Die Hoffnung, dass in ein paar Jahren drei Viertel der Studierenden nach drei Jahren mit einem BA die Unis verlassen und dann einen Beruf finden, ist nicht plausibel. Der BA ist sinnvoll als Teil eines gestuften Studiengangs. Wer glaubt, auf diese Weise die Studiendauer abkürzen zu können, der irrt vermutlich.

**BZ:** *Und die allenthalben geforderte Berufspraxis? Sollte die nicht an den Hochschulen größere Bedeutung gewinnen?*

**Herbert:** Nun ja, in manche Fächern wie Medizin oder Jura ist das ja der Fall. Das sind im engen Sinne Berufsausbildungen. In den meisten Fächern an den Unis aber geht es im Kern um Wissenschaft und Forschung, nicht um die Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf, sondern um hohe fachliche und

intellektuelle Qualifikationen, die breit und vielfältig nutzbar sind. Und dieses Ausbildungsprofil wird, jedenfalls für Führungsfunktionen, in Deutschland und anderswo nach wie vor sehr stark nachgefragt. Es ist unverzichtbar. Gleichwohl – es ist auch unübersehbar, dass wir schnelle, berufspraktisch orientierte Hochschulabschlüsse für erhebliche Teile der Studierenden brauchen.

***"Verfachhochschulisierung der Universitäten – das ist Selbstmord aus Angst vor dem Tode."***

Dazu gibt es die Fachhochschulen. Der Wissenschaftsrat hat vernünftigerweise gefordert, die Zahl der Fachhochschulabsolventen stark zu erhöhen, die Zahl der Universitätsabsolventen mit wissenschaftlichen Vollstudien aber deutlich zu senken. Das heißt, die Universitäten sollen ihr spezifisches Profil – wissenschaftliche Forschung und Lehre – schärfen. Stattdessen fangen sie aber nun an, sich zu "verfachhochschulisieren" und BA-Studiengänge aufzubauen, die nicht mehr an Wissenschaft, an Forschung und an Exzellenz, sondern an "Berufsbezogenheit" orientiert sind. Dazu brauche ich keine Unis. Das ist Selbstmord aus Angst vor dem Tode.

**BZ:** *Also kleinere Universitäten und mehr Fachhochschulen?*

**Herbert:** Das ist die Empfehlung des Wissenschaftsrats, in dem ja außer Wissenschaftlern auch alle Wissenschaftsminister sitzen. Der Vorschlag lautet, die Fachhochschulen auszubauen und das Zahlenverhältnis zu den Universitäten umzudrehen: Heute sind etwa 75 Prozent der Studenten an der Universität und 25 Prozent an den Fachhochschulen eingeschrieben; auf längere Sicht könnte daraus das Verhältnis 35 zu 65 werden. Die Universitäten würden um die Hälfte schrumpfen, aber erhielten ein klares wissenschaftliches Profil.

**BZ:** *Die Universitäten würden dann auch keinen Bachelor-Abschluss mehr anbieten?*

**Herbert:** Doch, aber keinen berufsbezogenen. Der BA ist sinnvoll in einem gestuften wissenschaftlichen Studiengang. Die derzeit auf dem Tisch liegenden Vorschläge sind allerdings geeignet, auch dieses Ziel zu verfehlen. Das deutsche Wissenschaftssystem hat seit Jahrzehnten ein besonderes Profil und einen vielfach sogar bewunderten Vorsprung dadurch erreicht, dass es in vielen Fächern, vor allem den Geistes- und Sozialwissenschaften, einen Zwang zur Interdisziplinarität enthielt. Man studiert im Magisterstudiengang immer mindestens zwei Fächer. Dadurch ist eine Breite und Multivalenz gegeben, die sowohl intellektuell wie in Bezug auf die spätere Berufswahl größere Flexibilität ermöglicht. Die neuen Vorschläge sehen hier eine Verkürzung auf ein Fach oder eineinhalb Fächer vor. Hier wird ohne Not eine der besten Traditionen der deutschen Wissenschaft aufgegeben.

**BZ:** *Den hochschulpolitischen Thesen des Wissenschaftsministers Peter Frankenberg zufolge sollen die Unterschiede der Studienansprüche durch die Konkurrenz der Universitäten geklärt werden.*

**Herbert:** Ich bin skeptisch, inwieweit sich Marktelemente an den Hochschulen tatsächlich durchsetzen werden. Das System funktioniert in den USA eher schlecht als recht und gilt auch nur für die dünne Spitze der etwa 25 sehr guten Universitäten. Gleichwohl bin auch ich für eine Stärkung der Profile der einzelnen Universitäten, und das bedeutet vor allem, dass sie stärker als auf die Zahl der Studierenden auf Qualität, auf Exzellenz achten müssen. Aber die Idee, Universitäten nach Marktgesetzen zu führen, ist allzu eng auf wenige Fächer wie Wirtschaft, Jura oder Informatik bezogen. Man merkt, dass Frankenberg aus einer Wirtschafts-Uni, nämlich Mannheim, kommt. Für größere Teile der Geisteswissenschaften, übrigens auch mancher naturwissenschaftlicher Bereiche, ist das wesensfremd. Wie soll man denn ein Husserl-Archiv, einen Lehrstuhl für antike Archäologie, ein Seminar für katholische Theologie nach Marktgesichtspunkten führen? Unsere Gesellschaft ist überzeugt, dass wir solche Dinge brauchen; aber doch nicht, um am Markt Gewinne zu erzielen.

**BZ:** *Wie kann man den Wettbewerb der Universitäten untereinander forcieren?*

**Herbert:** Durch Schärfung der Profile, durch Vergleich der Leistungen. Allerdings wirft das auch Probleme auf: Um Stärken und Schwächen der einzelnen Unis zu bemessen, muss man Ranking-Systeme ausbauen. Dazu braucht man einigermaßen aussagekräftige Indizes – ein schwieriges Feld. In vielen Wissenschaften sind solche Prüfsysteme zudem schwierig durchführbar. Aber es ist möglich, und im Ganzen auch sinnvoll.

**BZ:** *Wie kann man derartige Leistungselemente stärker in die Hochschulen hineinbringen, gerade in der Lehre?*

**Herbert:** Das ist ein großes Problem. Ursprünglich war universitäre Lehre einmal so angelegt, dass man als Student einem der großen Wissenschaftsheroen gewissermaßen beim Forschen über die Schulter geguckt hat. Diese Idee funktioniert in Teilen des Hauptstudiums vom Ansatz her nach wie vor. Die Massenlehre dagegen funktioniert so nicht. Wir haben eine hochprofessionalisierte Forschung an den Universitäten, aber bedenkliche Lehrdefizite. Massenvorlesungen mit ausgegebenen Mitschriften der lichtvollen Ausführungen des Herrn Professors zum Beispiel sind ja wenig einleuchtend: Wozu soll ich als Student da Woche für Woche im Hörsaal meine Jugend vergeuden, wenn ich das doch nachlesen kann? Hier gibt es dringenden Reformbedarf.

**"Die einzelne Universität sollte stärker auf Qualität als auf die Zahl ihrer Studierenden achten."**

**BZ:** *Inzwischen gibt es doch hochschuldidaktische Zentren?*

**Herbert:** Die gibt es schon lange, genützt haben sie, aufs Ganze gesehen, nicht viel. Wir brauchen etwas anderes, nämlich eine obligatorische, professionalisierte Ausbildung für Hochschullehrer, parallel etwa zu dem, was für Gymnasiallehrer seit Jahrzehnten mit Erfolg praktiziert wird. Wer nach der Promotion an der Hochschule bleiben will, muss eine entsprechende Ausbildung mit Zertifikat absolvieren.

**BZ:** *Wo sehen Sie an den Universitäten gegenwärtig die größten Gefahren und die größten Chancen?*

**Herbert:** Die größten Gefahren sehe ich derzeit in einer Zerstörung der wissenschaftlichen Qualität der Universitätsausbildung durch BA-Studiengänge auf gehobenem Oberstufen-Niveau und mit nur einem Fach, womöglich "berufsorientierend". Wer das fordert, hat nicht verstanden, worum es in Universitäten eigentlich geht. Die größten Chancen sehe ich in der Neuaufteilung der Zuständigkeiten zwischen Fachhochschulen und Universitäten, in der Wiedergewinnung des wissenschaftlichen Profils der Universitäten sowie in der Durchsetzung stärkerer Leistungselemente auf allen Ebenen. Das wird aber weder durch die etwas infantile Nachahmung amerikanischer Universitäten noch durch die Verwandlung der Unis in Profitcenter zu erreichen sein. Die deutschen Universitäten haben ihre Probleme, insgesamt haben sie aber ein gutes, vielfach ein herausragendes Niveau, das man nicht kaputt reden sollte.

<http://www.badische-zeitung.de/1060949856520>